

Weilburger Anzeiger



Kreisblatt für den Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Herausgeber Nr. 59.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Cramer**, Weilburg.
Druck und Verlag von **H. Cramer**,
Großherzoglich-Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 95 Pf.
Durch die Post bezogen 1,95 Mk. ohne Bestellgeld.
Einrückungsgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 263. — 1916.

Weilburg, Mittwoch, den 8. November.

68. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nr. R. 1387. Weilburg, den 31. Oktober 1916.
Der seitherige Gemeindevorsteher **Karl Schnabel** von
Weilburg ist auf die Dauer von sechs Jahren wieder-
wählt und von mir bestätigt worden.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Nr. R. 1401. Weilburg, den 31. Oktober 1916.
Diejenigen Herren Bürgermeister des Kreises, welche
die Einsetzung der Nachweisung der überwiesenen Steuern
für das Etatsjahr 1916 noch im Rückstande sind,
werden an sofortige Einsetzung erinnert.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Nichtamtlicher Teil.

Deutsche Missionshoffnungen im hartum- drängten Ostafrika.

Am 2. Oktober beging bekanntlich die Berliner Mis-
sion die Gedächtnisfeier ihrer 25-jährigen Missionsarbeit in
Deutsch-Ostafrika. Der ersten Festigung wohnte auch die
Kaiserin bei. Jetzt hat die Missionsleitung ein Fest unter
dem Titel „Ein Jubiläum unter dem Kreuz“ herausgegeben
und die Berliner evangelischen Missionsgesellschaft, Berlin
N.O. 43, Georgenkirchstraße 70, welches
in Wortlaut sämtlicher Reden bringt und eine Fülle
wertvoller Materialien für alle Missionsfreunde bietet. Daß
die Berliner Mission trotz des schweren Verhängnisses,
das über unsere schöne Kolonie heringebrochen ist, die
Hoffnung auf eine neue Saat nach Friedensschluß nicht
verliert, kam überzeugend in dem Vortrag von D. Argensfeld
zum Ausdruck. Wir lassen hier eine der bedeutendsten
Reden folgen: „Ohne Unterschied der Religion, aber
nach dem Vorbild, das Christen und Mohammedaner gaben,
sollen die Eingeborenen (bei Ausbruch des Krieges) treu
den deutschen Herrschaft und eilten willig zur Fahne.
Mächtige Siege erfocht die kleine Schutztruppe. Zwei
Jahre hindurch hat ein Häuflein von schwerlich mehr als
2500 weißen Männern, fern von der Pflanz der Heimat,
unter äußerster Entbehrungen und Anstrengungen, ge-
schwächt durch die glühende Sonne und das zehrende Fieber
in einem verkehrsarmen Lande, doppelt so groß wie
Deutschland, der ungeheuren Uebermacht, die von allen
Seiten eindrang, heldenmütig widerstanden. Die gewaltigen
Armeen, die unser Heer an seinen europäischen Fronten
und unsere Marine zu Wasser und in der Luft täglich
überbringt, halten den Blick unseres Volkes von jenen
kleinen Ereignissen ab, von denen nur spärlich Kunde zu
uns dringt. Umso mehr wollen wir hier in dieser Stunde
in Bewunderung und heißer Dankbarkeit jener fernen
Kämpfer gedenken, die den Rest des ihnen anvertrauten
Landes noch immer mit ihrem Herzblut verteidigen. Was
sie getan und gelitten, gehört zum Größten und Unver-
gleichlichsten aus der unergreiflichen Geschichte dieses Krie-
ges. Zwei Jahre schirmte ihre Treue auch unsere Missi-
onsfelder. Dann brachen verheerend die Feinde ein. Jetzt
wissen wir, daß von unseren sämtlichen Missionsstationen
die Missionsfamilien in die Gefangenschaft abgeführt sind.
Militärisch und politisch eine zweifelhafte Maßregel. Von
den friedlichen Männern und Frauen hatte die erobernde
Macht nichts zu fürchten; sie hätten eher dazu mitgeholfen,
die Eingeborenen unter der neuen, zeitweiligen Herrschaft
zur Ruhe zu erhalten. Es läßt sich leider nicht verkennen,
daß die rucklose und unsinnige Forderung in der öffent-
lichen Meinung Englands, daß alle deutsche Arbeit, wo-
hin immer der britische Einfluß reicht, dauernd ausge-
schlossen werde, nicht ohne Widerhall bei den maßgebenden
Stellen geblieben ist. So sind unsere Missionsstationen
in Militärstationen umgewandelt.

Nach dem Urteil der Missionare, die die Vorgänge
am Teil noch haben mit ansehen müssen, ist ihr Eigentum
und das der Mission so gut wie ganz verloren. Das trifft
die Missionsfamilien und unser Werk sehr hart. Man
hat sie gesehen haben, die Männer und Frauen, wie sie
in der fernen Wildnis mit unendlichem Fleiß ihre Stationen
ausgebaut und ausgestattet haben. In dem bescheidenen
Haus und in dem Viehbestand stecken oft ihre einzigen
Sparnisse. . . . Aber wenn auch von dem, was vor
unsern Augen lag aus dieser 25-jährigen Arbeit, fast alles dahin
gegangen, — zerbrochen ist unser Werk nicht! Was
Menschenhände pflanzten, mögen Menschenhände zerstören;
was der lebendige Gott in die Herzen gesät hat, steht
nicht seiner Gut. Die Missionare hat der Feind von
ihren Gemeinden weggeführt, den Herrn Christus kann
er ihnen nicht nehmen. Wie freuen wir uns jetzt mit unseren

Missionaren, daß sie so früh daran gearbeitet haben, Bibel-
texte in die Eingeborenen-Sprache zu übertragen und zu
drucken! So bleibt das Wort Gottes bei den verwaisenen
Gemeinden. Und auch wir bleiben bei ihnen mit unserer
Liebe, unserer Sorge und unserem Gebet. Wir nehmen
nicht innerlich Abschied von diesem hoffnungsvollen Arbeits-
felde. Seine Zukunft steht nicht in Menschenhand. Wir
warten getrost auf die Stunde, da uns Gott wieder zu
diesem Dienst rufen wird.“
epd.

Aus der Kriegszeit.

Von Georg Paulsen.

Das romantische Polen. Das Königreich Polen soll
durch Beschluß der verbündeten beiden Kaiser Wilhelm und
Franz Joseph zu neuem Leben erstehen. Das romantische
Polen hat nie aufgehört, eine bedeutende Rolle zu spielen
auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Seine Geschichte
und polnisches Leben haben große Dichter ebenso gefesselt,
wie — in moderner Zeit — Komponisten, wie Strauss nur
Schillers Demetrius und Müllers Vellelstudent als Ver-
treter dieser beiden, hiennebst verschiedenen Richtungen zu
nennen. Das Malerische im äußeren Wille des Polentums,
das Leidenschaftliche im Volksthum haben es Poeten und
Musikern in gleicher Weise angetan. Schwermütige polnische
Liederweisen sind bekannt.

Durch die ganze polnische Geschichte zieht sich ein Faden
von Glanz und Bruch, der namentlich unter dem sinkenden
Stern des alten Reiches seinen Höhepunkt erreichte. Polen
war die Großmacht des Ostens, die zur Zeit ihrer größten
Machtentfaltung um 1570 94 000 Quadratkilometer mit
15 Millionen Einwohner umfaßte. Der deutsche Orden
unterlag 1410 bei Tannenberg den Waffen des Polenkönigs
Jagello, der Polen und Litauen vereinigt hatte. Ebendort
schlug Hindenburg 1914 vernichtend die Russen. Bis weit
in Rußland hinein erstreckte sich das Gebiet der Republik
Polen, denn der Staat war nach dem Aussterben der
Jagellonen ein Wahlreich, in dem die Herrscher vom Adel
gewählt wurden. Schon in den Jahren 1570—1670 ging
es stark bergab, weitere hundert Jahre später fand die erste
Teilung Polens statt. Unter diesen Wahlkönigen ist der
bekannteste Johann Sobieski, der Befreier Wiens von den
Türken. Wie es auf den polnischen Reichstagen zugeht,
zeigte Schiller in seinem Demetrius. Die polnische Haupt-
stadt war Krakau in dem heutigen Galizien.

Glanztag für Polens äußeres Leben bildete die Regie-
rung der beiden Könige August, zugleich Kurfürsten von
Sachsen, die in Warschau residierten und manches Andenken
an ihre Regierung hinterlassen haben. Es herrschte ein
elegantes, leichtes Gesellschaftsleben wie in Paris, das durch
seine Kostspieligkeit viele Schulden mit sich brachte. Der
letzte König, den der Einfluß der ihm nahe stehenden Kaiserin
Katharina von Rußland auf den Thron geholt hatte, war
Stanislaus Poniatowski. Der zweiten Teilung Polens
folgten mehrfache Aufstände (Kosziusko), die alle resultatlos
blieben.

Nicht wenige Polinnen, denen das Lob der Schönheit
und des Geistes treu blieb, haben in der Politik eine Rolle
gespielt. Zu ihnen gehörte auch die begabte Gräfin
Walenska, die den ersten Napoleon zu bestimmen suchte,
das alte Königreich Polen in vollem Umfang wiederherzu-
stellen. Napoleon ließ es bei einem Herzogtum Warschau
bewenden, das nach seinem Sturz Rußland einverleibt
wurde. Die engen Beziehungen der Polen zu Paris dauerten
auch später fort, aber alle Hoffnungen, von dort Polen
erneuert zu sehen, blieben erfolglos. Seitdem Frankreich
und Rußland Bundesgenossen waren, war es mit diesen
Erwartungen natürlich völlig aus.

Trotzdem haben die Franzosen sich immer als Freunde
Polens zeigen zu müssen geglaubt. In Nancy war der
König Stanislaus Leszcinski, der die Krone niedergelegt
hatte, gestorben, und seine Tochter war Frankreichs Königin
geworden. Das trug dazu bei, in Frankreich die Erinnerung
an Polen wach zu halten. Als 1867 Kaiser Alexander von
Rußland zur Seine kam, rief ihm der Abolot Floquet zu:
„Vive la Pologne, Monsieur!“ Floquet ist mehrere Jahr-
zehnte später französischer Ministerpräsident geworden, hatte
sich aber vorher wegen seines früheren Jurates in Peters-
burg entschuldigt. Wenn man heute in Frankreich fragen
wollte, wo Polen liegt, man würde nur von sehr wenigen
Leuten eine einigermaßen genaue Auskunft hören. Auch da,
wo angebliche politische Liebe in Betracht kommt, bleibt
Geographie die schwache Seite der Franzosen.

Das alte Spottwort „Polnische Wirtschaft“ ist vor den
herausragenden Leistungen vieler Polen auf wirtschaftlichem
Gebiete verschwunden. Im anderen Leben hat die Romanik
aufgehört, auch die polnische Nationalität steht auf realem
Boden. Darauf gründen sich die Schlusssätze der Kaiser-
lichen Botschaften: „Die großen, westlichen Nachbarmächte
des Königreichs Polen werden an ihren Grenzen einen
freien, glücklichen und seines nationalen Lebens frohen
Staat mit Freunden neu entstehen und ausblühen sehen.“
Auf alles nützliche Geschwätz aus Feindes Land, das immer

wieder zu uns herüberfliegt, ist diese Proklamation des
neuen Königreiches Polen eine große historische Kulturtat;
Industrie, Ackerbau, Handel und Gewerbe haben dort eine
Zukunft, die aus der bisherigen russischen Satrapie einen
modernen Staat macht. Ungeheuer wie der Eindruck unserer
Siege ist derjenige dieser Tat der Staatenscheidung.

Während der Existenz Polens als Wahlreich ist auch
einmal (1573) ein König von Frankreich, Heinrich der Dritte,
dem Namen nach zum König von Polen gewählt, ferner
ein schwedischer Prinz, ein König von Siebenbürgen usw.
Deutsche Fürsten, die auf dem polnischen Thron saßen, waren
die beiden Könige August (Kurfürsten von Sachsen), die von
1697—1763 regierten. Aus dem deutschen Lande sind damals
große Aufwendungen für Polen gemacht worden, die aber
den Niedergang des Staates nicht aufzuhalten vermochten.
Der Name des neuen Königs von Polen dürfte wohl im
nicht mehr ferner Zeit bekannt gegeben werden. Ein Ein-
vernehmen darüber besteht jedenfalls schon.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier, 7. November mittags.
(W. Z. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Trotz der deutlich erkennbaren Absicht der Engländer,
ihre Angriffe gestern fortzusetzen, gelang es ihnen doch nur
östlich von Fancourt-L'Abbaye die Infanterie zum Verlassen
der Gräben zu bringen. Sie wurde sofort zur Umkehr ge-
zwungen. Die englischen Verluste an Toten vom 5. No-
vember stellten sich besonders bei den australischen Divisio-
nen als sehr bedeutend heraus. — Auch die französischen
Angriffe über das mit Gefallen bedeckte Gelände sind
nur in beschränktem Umfang zur Wiederholung gekom-
men. Sie erfolgten zwischen Vesbois und Fancourt abends
und nachts und brachen meist schon in unserem Feuer zu-
sammen. Ein deutsches Fliegergeschwader setzte durch nächt-
lichen Bombenangriff das große Munitionslager von Fe-
rigny (an der Somme, südwestlich von Bray) in Brand;
die lang andauernden südlichen Detonationen waren bis
nach St. Quentin zu hören.

Heeresgruppe Kronprinz.

Feuer französischer, im Südteil von Reims stehender
Batterien auf Ortschaften hinter unserer Front wurden von
uns erwidert und zur Vergeltung die Stadt Reims be-
schossen. — Im Maasgebiet keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von
Bayern.

Die russische Artillerie entfaltete zwischen Dünaburg
und dem Narocz-See eine über das gewöhnliche Maß her-
ausgehende Tätigkeit. Schwache feindliche Angriffe nord-
östlich von Godeulisch und südlich der Moskauerstraße wur-
den leicht abgewiesen. Nordöstlich von Werschy nahmen wir
ohne eigene Verluste einen kleinen russischen Brückenkopf
auf dem linken Stochoduser und brachten eine Anzahl Ge-
fangene ein.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Im Loelges-Abchnitt gewannen die Russen nach mehr-
fachen vergeblichen Angriffen schließlich an einzelnen Stellen
Gebäude. Westlich der Bodja-Passstraße nahmen wir am
Sirtu verlorene Linien im Sturm zurück. Im Abschnitt
von Compulung heftiger Artilleriekampf. Westlich des
Targulni-Tales unternahmen die Rumänen im Laufe der
Nacht sechs vergebliche Gegenangriffe. Südöstlich des
Rosen-Turm-Passes schritt in der Gegend von Spiai unser
Angriff günstig vorwärts. Der Feind ließ 10 Offiziere,
1000 Mann gefangen in unserer Hand. Auch südlich des
Vulkan-Passes machten wir Fortschritte.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage auf beiden Fronten ist im allgemeinen un-
verändert.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Zur Kriegslage

Schreibt uns unser Berliner Mitarbeiter: Der 10. November
stand offenbar in ursächlichem Zusammenhang mit ein-
ander. Unsere Feinde wollten vor dem Beginn des Winte-
rers noch einmal eine gemeinsame Generaloffensive unter-
nehmen und mit dem Einzug aller ihrer verfügbaren Kräfte
ihre Ziele zu erreichen versuchen. Die Russen beteiligten sich
an der gemeinsamen Offensive nicht in der üblichen Weise,
sie kamen aber schwächliche Vorstöße nicht hinaus, zogen sich
dagegen manche empfindliche Schlappe zu. Ihre Stoßkraft
hat augenscheinlich starke Einbuße erfahren und bedarf der
größtlichen Auffrischung. Engländer, Franzosen und Italiener
aber hofften ihr Ziel jetzt zu erreichen, wie aus der Bereit-
haltung von starker Kavallerieabteilungen während des

hingsten Großkampftages hervorging. Hier wie am Szonzo erlebten die Gegner eine neue furchtbare Enttäuschung. Engländer und Franzosen, die auf einer Front von 20 Kilometern, von Le Cars bis Douhaevnes, unter Einsatz gewaltigster Streitkräfte den Angriff unternommen hatten, erlitten eine vollkommene Niederlage und dazu die denkbar schwersten blutigen Verluste. Von der Drüdebergerei der weißen Engländer zeugt der Umstand, daß die australischen Divisionen auffallend viele tote hatten. Das Gelände war auch zwischen Desboeufs und Rancourt, wo die Franzosen vergeblich angriffen, mit feindlichen Leichen bedeckt. Die Absicht des Feindes, die große Offensive vom Vortage fortzusetzen, scheiterte. Außer seinen schweren Verlusten erzielte der Gegner kein Ergebnis.

An dem nördlichen Teile der Front im Osten, zwischen Dünaburg und dem Naroczsee entfaltete die feindliche Artillerie eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Tätigkeit. Ob darin die Vorbereitung irgendeiner größeren Aktion zu erblicken ist, sagt der amtliche Bericht nicht. Wie dem aber auch sei, die Russen befinden sich hier auf einem Gebiet, das ihnen die trübsten Erinnerungen erweckt. Wir sind gewiß, daß sie die bösen Erfahrungen, die sie hier im Verlauf des Krieges schon gemacht haben, durch erneute Unternehmungen nur vermehren würden. Die ohne eigene Verluste erreichte Eroberung eines russischen Brückenkopfes am westlichen Stochobuser hängt dem Gegner die Trauben von Kowel immer höher. Von unseren glänzenden Fortschritten an der siebenbürgischen Grenze legt die Gefangennahme von 1000 Rumänen und 10 rumänischen Offizieren südlich des Roten-Turm-Passes Zeugnis ab. In der Dobrudscha und in Mazedonien ist die Lage unverändert. Südlich von Görz vermochte der Italiener weitere Erfolge nicht zu erzielen, auch die neunte Szonzo-Schlacht hinterläßt nur trübe Erinnerungen für sie.

Im Westen.

Der jüngste Großkampftag an der Somme endigte mit einer völligen Niederlage des Feindes. Unter schwersten Opfern, deren Höhe sich jetzt noch nicht vollkommen übersehen läßt, wurden seine Angriffe überall abgewiesen, nur an einer einzigen Stelle erzielte er einen örtlichen Erfolg. Er konnte seine Linien in dem Gehölz von St. Pierre-Baast weiter vorschleichen. Es liegt bereits östlich der Straße Bapaume—Peronne, unmittelbar östlich von Rancourt und südlich von Saillly und Saillly. Es bezeichnet diejenige Stelle, östlich von Combles, wo die Franzosen am weitesten nach Osten vorgeedrungen sind, und wo auch in den vorhergehenden Tagen lebhaft gekämpft worden ist. Er hatte sich um den Besitz des Ortes Saillly ein hartnäckiger und wechselvoller Kampf entsponnen, wo der Ort mehrfach seinen Besitzer wechselte. Die französischen Stellungen im Walde von St. Pierre bilden nach Darlegungen des militärischen Mitarbeiters der „Voss. Ztg.“ jetzt einen weit nach Osten vorspringenden scharfen Bogen, der infolgedessen taktisch ungünstig ist, als er der konzentrischen Wirkung der im Halbkreis aufgestellten deutschen Artillerie ausgesetzt ist. Das Vorschleichen der französischen Stellungen in dem genannten Walde bildet aber auch den einzigen Gewinn, den die Franzosen bisher erzielt haben. Er ist zu gering, als daß er von irgend welcher Einwirkung auf die Gesamtlage sein könnte, außerdem mit so schweren Opfern erkauft, daß es fraglich ist, ob man ihn überhaupt noch als einen Gewinn bezeichnen kann.

Die Dienstpflichtabstimmung in Australien. Nach Meldungen aus Melbourne hat die Volksabstimmung über die Dienstpflicht 1016 806 Stimmen gegen und 936 228 Stimmen dafür ergeben. Die ablehnende Mehrheit betrug also 80 578 Stimmen. Die politische Lage ist noch unverändert. Es fand eine Kabinettsitzung statt, um die Haltung der Regierung zu bestimmen. Die erzwungene Ausbildung der für die Verteidigung des eigenen Bodens einberufenen Männer geht fort.

Frankreichs Unzufriedenheit mit der englischen Flotte. Der Vorstoß der deutschen Torpedoboote in den Kanal hat zwar nach der Behauptung des englischen Marineministers Balfour in England keinen Eindruck gemacht, dafür aber allem Anschein nach in Frankreich, obwohl er den Franzosen weniger teuer zu stehen kam als England. Das Pariser „Journal“ befaßt sich mit ihm, indem es von der englischen Flotte nicht mehr und nicht weniger als eine andere Taktik fordert, um ihre Herrschaft zu bewahren. Das Blatt schließt seine Ausführungen über den Fall laut „Köln. Ztg.“ mit den Worten: Zur Zeit Resons gab es keine Torpedogefahr noch Unterseeboote. Wenn der Wind widrig war, konnte man tagelang vor der englischen Küste kreuzen, ohne zum Schuß zu kommen. Heute kann eine Flottille von Torpedobooten in weniger als drei Stunden die englische Küste beschleichen und ohne großen Schaden heimfahren. Es

ist Zeit, eine andere Taktik anzunehmen, die imstande ist, die Pläne eines Feindes einzudämmen, die offensichtlich darauf ausgehen, die Herrschaft zur See, deren umstrittene Herrin England bis heute noch geblieben ist, zu gefährden. Zur See wie zu Lande ist noch die beste Verteidigung der Angriff. Das ist ein kräftiger Hieb gegen die englische Drüdebergerei, wird das stolze Albion aber doch nicht zu einer großen Flottenaktion anspornen. In Frankreich ist man sich über Grund und Zweck dieser Zurückhaltung völlig klar.

Im Osten.

Die Russen sind zu einer großen Offensive anscheinend nicht mehr imstande. Die außerordentlich großen Verluste, so sagt der militärische Mitarbeiter der „Berl. Ztg.“, die sie während der bisherigen Kämpfe erlitten haben, machen sich immer mehr bemerkbar. Dazu kommt, daß sich auch nach ausländischen Berichten Munitionsmangel im russischen Heere bemerkbar macht, der auf den großen Munitionsvorbrauch während des verfloffenen Sommers und Herbstes, sowie auf die durch die erfolgreiche Tätigkeit der deutschen U-Boote im nördlichen Eismeer herbeigeführte Erschöpfung der Zufuhr über See zurückzuführen ist. Den Munitionsmangel hat man sich naturgemäß nicht derart vorzustellen, daß es den in vorderster Linie stehenden Truppen vollkommen an Munition fehlt, um das Feuer durchzuführen, aber es man gelte hinter der Front an den notwendigen Reserven, um ein lang anhaltendes Trommelfeuer durchzuführen, wie es die feindliche Heeresleitung für erforderlich hält, ehe ein Infanterieangriff angelegt wird. Für die Russen kommt ferner noch erschwerend hinzu, daß sie mit Teilen ihrer Streitkräfte die Rumänen unterstützen mußten. Dadurch ist ohne weiteres eine Schwächung der Ostfront eingetreten. Alle diese Gründe mögen zusammengefaßt haben, um eine neue allgemeine russische Offensive zu verhindern.

Vom Balkan.

Nach dem amtlichen bulgarischen Bericht vertrieben an der mazedonischen Front südlich des Mal'fees unsere Abteilungen feindliche Kavallerie. Auf der Front vom Brestpase bis zur ägäischen Küste stellenweise Gefechte zwischen Aufklärungsabteilungen. An der Küste des Ägäischen Meeres Ruhe. — An der rumänischen Front herrschte längs der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe. In der Dobrudscha unbedeutende Gefechte zwischen Aufklärungsabteilungen. An der Donau unbedeutendes Artillerie- und Gewehrfeuer.

Die Drangsalierung Griechenlands wird fortgesetzt; untergeleitet haben die Schutzmächte den König Konstantin aber nicht. Gegen das Verlangen, die griechischen kleinen Schiffe gegen deutsche U-Boote zu verwenden, legte die Regierung des Königs Protest ein.

Der italienische Krieg.

Die Angriffstätigkeit der Italiener hat nach den außerordentlich schweren Verlusten des Feindes während der letzten blutigen Kampftage der neunten Szonzo-Schlacht merklich nachgelassen. Obwohl die Italiener zwei Armeen auf der verhältnismäßig schmalen Front zwischen Görz und der Meeresküste zum einheitlichen gewaltigen Stoß angelegt hatten, vermochten sie nur auf der Karsthochfläche bei dem Ort Bozica einen örtlichen Erfolg zu erzielen. Sie besetzten den Ort und die angrenzenden Höhenstellungen, vermochten aber nicht, darüber hinaus weiter vorzudringen. In allen anderen Stellen wurden ihre Angriffe in der mehrstägigen Schlacht unter schwersten Verlusten für sie abgeschlagen. Ob die neunte Szonzo-Schlacht bereits ihr völliges Ende erreicht hat, oder ob noch mit einer weiteren Fortsetzung des Durchbruchversuches gerechnet werden muß, läßt sich noch nicht mit Sicherheit übersehen. Jedenfalls hat die feindliche Angriffstätigkeit zunächst bedeutend nachgelassen und beschränkt sich auf ein lebhaftes Artilleriefeuer, während die Infanterie sich nur zu vereinzelt Teilvorstößen entschloß. Unerschütterlich und ungebrochen stehen die tapferen österreichisch-ungarischen Verteidiger da, bereit, auch etwaige neue feindliche Angriffe abzuwehren. Die Führung hat, wie der militärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg.“ hervorhebt, alle notwendigen Gegenmaßnahmen getroffen, um einem Vordringen des Feindes begegnen zu können.

Vom neuen Königreich Polen.

Über die Person des neuen Polenkönigs gerbricht man sich den Kopf. Die „Tägliche Rundsch.“ hatte den Erzherzog Franz Stephan genannt, den es aber nicht gibt. Es war wohl der Erzherzog Karl Stephan gemeint, der als ein jüngerer Bruder des Feldmarschalls Erzherzog

Friedrich am 5. September 1880 geboren wurde, also 56 Jahre alt ist. Laut Leipziger Tageblatt ist die Frage der Besetzung des polnischen Königsstuhles noch keineswegs spruchreif, und es dürfte sich, soweit die Person des Königs hergeht, um den Erzherzog Franz Stephan, gemeint ist Karl Stephan, aber in Frage kommt, wohl nur, um die von den Polen gewünschte Regentenschaft handelt. Erzherzog Karl Stephan ist ein Bruder der Königin-Witwe von Spanien, ist Schwiegervater zweier polnischer Prinzen, des Hieronymus Radziwill und des Prinzen Olgierd Czartoryski, der sich in den Warschauer polnischen Kreisen großer Beliebtheit erfreut, wurde seinerzeit in Verbindung mit der polnischen Königsfrage viel genannt.

Die Genußnahme der Polen. Die Entscheidung der Zentralmächte wird in allen polnischen Kreisen mit ungeteilter Freude begrüßt. Wie im einzelnen auch die politischen Richtungen zu den europäischen Großmächten stehen, die den deutschen und österreichisch-ungarischen Monarchen schaffene Lösung wird allgemein als die Erwartungen des polnischen Volkes übertreffend empfunden. Man glaubt niemals an eine so weitgehende Selbständigkeit der russischen Provinz, die nun tatsächlich ein unabhängiges Königreich bildet mit einem staatlichen Oberhaupt, eigenem Heer. Es kann auch kein Zweifel bestehen darüber, daß die letzten russenfreundlichen Kreise im Auslande — Königreiche gibt es längst keine solche mehr —, angefangen von der neuen Sachlage ihr bisheriges Jögern aufgeben und in das Lager ihrer Landsleute, in das Lager des freien Polens übergehen werden. Heute gibt es laut „Voss. Ztg.“ keinen Polen mehr, auch wenn er in Paris und London lebt, der noch von dem berühmten Großfürstenmanifester sprechen begänt. Allen französischen und englischen Anregungen zum Trotz hat Rußland nichts getan, um diesem unbestimmten Manifest die Form und die Wege eines Versprechens geben. Inzwischen haben die Zentralmächte gehandelt, haben die radikalste, den polnischen Wünschen entsprechende Lösung verwirklicht.

Die Pariser Presse über das Königreich Polen. Zur unbefangenen, sachlichen Behandlung der Berliner Wiener Entscheidung in der polnischen Frage finden die Pariser Blätter noch nicht die erforderliche Gemütsruhe. Sie beschränken sich vorläufig auf einen Wust von Schmähungen und Verdächtigungen. Immerhin geht aus den Artikeln der führenden Blätter hervor, daß die Hauptfrage des Verstandes der Verstärkung der deutschen und österreichischen Heere durch Zuwachs aus der polnischen Bevölkerung einige geistliche Überläufer laut Geser Meldungen der „Täglichen Rundsch.“ zu, daß die Entwicklung der Dinge zum Teil auf gewisse Verhältnisse zu Kriegsanfang und auf Ereignisse in der Petersburger Bürokratie zurückzuführen ist. Frankreich und England könne der Vorwurf nicht ergehen, daß sie seit dem 18. August 1914 dem Tage der Verkündung des Erlasses an die Polen durch den Großfürsten Nikolaus, die Polenfrage einschlafen ließen; die Veräumnis, das von den Mittelmächten zum Nachteil des Biederbandes ausgenutzt worden sei. Immerhin bleibe die endgültige Lösung der polnischen Frage der Zukunft vorbehalten.

Die Schwierigkeit der Verhandlungen. Zu klagen, daß die Lösung der Polenfrage nicht vorher in öffentlichen Erörterung gestellt wurde, wird dem Vertreter der „Köln. Ztg.“ versichert, auch die Regierung bedauere lebhaft, daß in diesem Falle eine allgemeine Erörterung vorher nicht zugelassen werden konnte. Aber die Forderungen, die grundsätzlich unbedingt richtig und selbstverständlich sein könnten in diesem Falle aus ganz bestimmten wichtigen Gründen nicht erfüllt werden. Die Verhandlungen zwischen den beiden Kaiserreichen über die Lösung der Polenfrage seien nicht ganz leicht gewesen. In manchen Punkten müßten die Interessen gegeneinanderlaufen. Bei der Erörterung verschiedener Punkte in Deutschland und Österreich wäre die Lösung dieser Frage noch viel schwieriger gewesen.

Die Freude der Polen über die Wiederherstellung ihres Reiches kommt in dem Guldigungstelegramm des polnischen Notabilitäten Warschau an den Kaiser zum beseelten Ausdruck. Es heißt darin: Das heutige Abend kommen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn in der polnischen Frage verleiht uns ein selbständiges staatliches Dasein, das höchste Gut, das ein Volk besitzt, ein Gut, das wir zu schätzen wissen, da wir die Bitterkeit der Anarchie gekostet haben, und zu dessen Verteidigung wir bereit sind, wenn uns die Möglichkeit gegeben wird, gegen unseren Feind, den Moskowiter, mit aller Anstrengung unserer Kräfte in den Kampf zu ziehen. Wir wissen, daß hinter all diese Dein Wille steht, Erlauchtester, und daß die Kraft Deines Geistes ein Faktor dieser geschichtlichen Tatsache ist.

Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. W. White.

(Nachdruck verboten.)

„Hektor!“ Eine klangvolle Mädchenstimme war es, die das gerufen hatte — eine Stimme, die dem jungen Manne ganz eigen ans Herz griff. Während der Hund schwanzwedelnd stehend, blickte Rudolf Genthner Augen wie gebannt an der Höhe des kleinen Hügels, auf der die Besitzerin des Tieres ja in jedem Augenblick auftauchen mußte. Und heiß schoß ihm das Blut in den Kopf, als er erkannte, daß er sich nicht getäuscht hatte.

Auf dem Rücken eines unruhig tänzelnden Pferdes, das sich nur ungern in die langsame Gangart zu fügen schien, zu der seine Reiterin es zwang, erschien Komtesse Margarete Larnow auf der Höhe. In dem knapp anschließenden Reitkleid, das die ebenmäßigen Formen ihrer herrlichen Gestalt voll zur Geltung brachte, schien sie Rudolf Genthner noch tausendmal schöner, als er sie in der Erinnerung gehabt hatte. Sie hatte offenbar Mühe, die Herrschaft über den Gaul zu behalten, und ihre ganze Aufmerksamkeit galt dem Pferde. Erst als sie ihn beinahe erreicht hatte und er grüßend den Hut zog, wurde sie seiner gewahr; und sie erkannte ihn freilich sofort. Eine Blutwelle ging über ihr Gesicht, und während sie den Kopf zum Gegenüber neigte, sagte sie:

„Herr Genthner! — Das ist ein unerwartetes Wiedersehen. Zwei Jahre lang schienen Sie uns ja ganz vergessen zu haben. Und nun trifft man Sie hier in Hohenlinden, unserer weitabgelegenen Einsiedelei —“

„Ich freue mich, daß Sie mich nicht ganz vergessen haben,“ erwiderte er und ergriff ihre behandschuhte Rechte, die sie ihm vom Sattel aus entgegenstreckte. „Für mein langes Schweigen aber glaube ich gute Entschuldigungen zu haben. Zwei Wochen nach unserm letzten Zusammentreffen bei jenem Pariser Pseudo-Maler — ich habe den

Ramen vergessen — zwangen mich meine geschäftlichen Angelegenheiten, nach Chile zurückzukehren. Auf zwei Briefe aber, die ich an Sie sandte, erhielt ich keine Antwort.“

Auf den Zügen der Komtesse, die wohl noch schöner, aber auch noch herber und strenger geworden waren, seitdem Rudolf das junge Mädchen nicht mehr gesehen, malte sich befremdetes Erstaunen.

„Ich habe keine Briefe erhalten. Sie müssen unzweifelhaft verloren gegangen sein. — Welchem Zufall aber hat man es zu verdanken, Sie hier zu treffen?“

„Nicht eigentlich einem Zufall, gnädige Komtesse! — Mich führt nicht etwa ein geheimnisvoller Impuls, sondern eine sehr ernste und sehr wichtige Angelegenheit nach Hohenlinden. Und viel stiller will es mir scheinen, daß ich auch Sie hier angetroffen habe.“

Margarete lächelte ein wenig.

„Das ist nicht so seltsam, Herr Genthner! — Schloß Hohenlinden ist meine Heimat.“

Es war die einfache Feststellung einer Tatsache — und doch hatte ein Blitzstrahl, der vor ihm in den Boden gefahren wäre, den jungen Mann kaum tödlicher erschrecken können als diese wenigen Worte. Alle Farbe war aus seinem Gesicht gewichen, und er brauchte Minuten, ehe er sich so weit gefaßt hatte, erwidern zu können:

„Ich — ich begreife nicht recht — — Als wir uns vor zwei Jahren in Paris trafen, Komtesse Larnow —“

„Ganz recht — damals hießen wir nur Larnow. Heute aber nennen wir uns mit der Erlaubnis des Königs Larnow-Redenthin. Der letzte Redenthin ist vor mehr als Jahresfrist gestorben, ohne männliche Erben zu hinterlassen — sein einziger Sohn ist seit langem verschollen — und mein Vater, der einer Seitenlinie der Redenthins entstammt, kam als nächster Erbe in den Besitz. Deswegen die Namensänderung.“

„Ganz recht! — Ich darf mir wohl erlauben, Ihnen zu gratulieren. Was für ein prachtvoller Besitz das ist

— wie unvergleichlich schön ist die Anlage des Schlosses! Sie müssen sehr stolz darauf sein, Komtesse.“

„Ach liebe Sie!“ Ein Leuchten war in ihrem Blick, der wie gebannt an der altersgrauen Hauptfassade des Schlosses hing. „Jeden Stein — jedes Fleckchen auf Hohenlinden liebe ich. Mir ist's, als wäre es ein Teil meines Selbst — als wäre ich ganz damit verwachsen, als müßte ich zugrunde gehen, würde es mir wieder genommen! — Meine Kindheit habe ich hier verlebt. Die Gräfin Redenthin nahm mich in ihr Haus, als meine Mutter starb. Ich kenne jeden Baum im Park, es gibt kein Fleckchen, mit dem mich nicht hundert Erinnerungen verknüpfen. Der Gräfin Redenthin verdanke ich meine Erziehung — ich habe sie geliebt wie eine Mutter, und Graf Redenthin ist mir wie ein zweiter Vater gewesen. — O — hätten Sie mich niemals von sich gelassen!“ Wie ein Schrei klang das. „Was habe ich draußen gesehen? Elend — Niedrigkeit — den Schmutz der Welt. Hier war es schön, und nur die Hoffnung, einmal hierher zurückkehren zu können, hat mich auch in den trüben Zeiten aufrecht gehalten. Jetzt ist meine Hoffnung in Erfüllung gegangen — jetzt — da alle meine anderen Hoffnungen und Wünsche zerklüftet sind! Ich liebe nur noch für Hohenlinden. Ich habe mich zu meines Vaters Gutsverwalter gemacht — sie hatte die Leidenschaft überwunden und konnte wieder lächeln — und ich finde eine Tätigkeit hier, die meine Zeit ausfüllt, die mich befriedigt, und die mich glücklich macht.“

Rudolf Genthner strich sich langsam über die Stirn, wie wenn er da einen schmerzhaften Gedanken zwischen wollte.

„Ich vermag Ihre Gefühle nur zu wohl zu verstehen,“ sagte er. „Wenn ich recht unterrichtet bin, ist das Schloß ja schon seit vier Jahrhunderten im Besitz der Familie Redenthin. Ich habe mich ja selbst überzeugen können, wie schön der Wald, wie schön Schloß und Landschaft sind — aber ich — ich kann doch nicht recht froh sein.“

Politische Rundschau.

Der Hauptausschuß des Reichstags, der gemäß Ermächtigung durch den Reichstag und durch die Verfassung auch während der Vertagung zusammentreten darf, laut „Voss. Ztg.“ sofort zum erstenmal von der Ermächtigung Gebrauch machen. Er wird sich am Montag um 10 Uhr vormittags versammeln. Es ist anzunehmen, daß der Reichszangler in dieser Sitzung wichtige Aussagen abgeben wird.

König Ludwig in Wien. An einem der nächsten Tage wird König Ludwig von Bayern in Wien eintreffen, dort einige Tage als Gast des Kaisers Franz Joseph verweilen.

Wachende Kindersterblichkeit in Rußland. Das Ergebnis einer Statistik über die Kindersterblichkeit in Rußland war streng geheim gehalten, dem Gewährungsmann kopenhagener Vertreter der „Voss. Ztg.“ ist es aber wohl gelungen, Einblicke zu nehmen. Danach sind von dem bis zum achten Lebensjahre in Moskau gestorbenen Kriegsjahre 32, im zweiten 48 Prozent, in Charkow 62, in Saratow 37 bezw. 69. Noch schrecklicher sieht die Ziffern in Jukutsk dar, obwohl Sibirien der in Rußland herrschenden Ernährungsfrage verhältnismäßig noch am wenigsten berührt worden ist. Im Jahr 464 von den dort befindlichen 862 Kindern

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 8. November 1916.

Auszeichnung. Hauptmann und Bataillons-Kommandeur Pechner (Schwiegersohn des Beigeordneten Erbsch) wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Der bargeldlose Zahlungsverkehr als Lehrgegenstand. Bei der gegenwärtigen Zeit außerordentlich gesteigerten Zahlungsmittelbedarf gewinnt die Frage der weiteren Entwicklung und Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs zum Zweck der Einschränkung des Bargittelumsatzes eine immer größere Bedeutung. Aber auch in der kommenden Friedenszeit wird eine Ersparnis an Umlaufmitteln von unschätzbarem Nutzen sein. Es ist deshalb der großen Wichtigkeit, die jüngere Generation zu geeigneten Vorkämpfern für eine möglichst umfassende Durchsetzung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs heranzubilden. Diesen Zweck hat der preussische Landwirtschaftsmittel- und Landwirtschafstammern empfohlen, Vorkämpfer zu treffen, daß in den Lehrplan der landwirtschaftlichen Wirtsschulen als Gegenstand die Bedeutung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs und seine praktische Durchführung aufgenommen wird.

Die Ausübung des Dohnenstieges. Durch Bundesverordnung sind bekanntlich die Landeszentralbehörden ermächtigt worden, die Ausübung des Dohnenstieges mittels hochhängender Dohnen für die Zeit bis zum 31. Dezember dieses Jahres zu gestatten, wobei ihnen die Bestimmung der Art der Ausübung übertragen ist. Für die Unterbringung ist von der Regierung dazu angeordnet worden, daß Unterbringungen keine Verwendung finden dürfen. Außerdem ist den Jagdberechtigten vorgeschrieben, die Schlingen von den Dohnen binnen drei Tagen nach Schluß der Jagdzeit wieder zu entfernen.

Kriegsereignisse und Schulunterricht. In einem Ministerialerlaß wird folgendes angeordnet: Es ist für rechtzeitige Sichtung und Beschränkung der Stoffpläne für die Kriegszeit Sorge zu tragen. Überall ist genügend Raum zu schaffen, um die großen Ereignisse für Erziehung und Unterricht zu verwerten, die Schuljugend auch über wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Gegenwart innerhalb ihres Gesichtskreises aufzuklären, und durch sie nach Möglichkeit auch bei ihren Angehörigen den opferfreudigen Willen zu erfolgreichem Durchhalten zu stärken.

Die weißen Handschuhe der Unteroffiziere. In Abänderung des Erlasses vom 6. Juli 1914 hat der Kaiser bestimmt, daß die Unteroffiziere während des Krieges weiße Handschuhe nicht tragen dürfen. Diese Bestimmung gilt für alle Unteroffizierklassen, also auch für Offizierstellvertreter, Unterärzte, Unterveterinäre, Beamtenstellvertreter und die sonstigen Unteroffiziere als Gehaltsempfänger (ausgenommen Musikmeister). Außer Dienst, beim Verlassen

der Kaserne oder des Quartiers im Standort ist das Tragen von weißen Handschuhen Unteroffizieren und Mannschaften erlaubt.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Walldhausen, 7. Nov. Dem Füsilier Otto Heumann von hier, im Füsilier-Regiment Nr. 80 wurde das „Eiserne Kreuz 2. Klasse“ verliehen.

Limburg, 7. Nov. Am Sonntag verstarb hier nach schwerem Leiden im Alter von 58 Jahren Herr J. Dillmann, der bekannte gastfreundliche Wirt vom Gasthof „Zum deutschen Haus“, früher langjähriger Gastwirt der „Stadt Wiesbaden“. Herr Dillmann, dem kein hohes Alter beschieden war, war in weiteren Kreisen bekannt und beliebt, namentlich auch als langjähriges bewährtes Vorstandsmitglied des „Rassauischen Gastwirtevereins“.

Limburg, 7. Nov. Die Nagelung des „Stoß in Eisen“ hat 13 000 Mark Reinertrag gebracht.

Dillenburg, 6. Nov. Berginspektor Brand ist von der Berginspektion in Dillenburg an das Bergrevier Duisburg versetzt worden.

Bad Nauheim, 7. Nov. Der 74 Jahre alte Rentner Fritz Koch von Bad Nauheim ist gestern Abend im Wald bei sich in Oberheffen tot aufgefunden worden. Wie die angestellten Ermittlungen ergeben haben, scheint der auf die Jagd gefahrene alte Mann gestolpert zu sein, wobei sich das Gewehr entlud und ihn tödlich traf.

Frankfurt, 7. Nov. Die 50 Jahre alte Ehefrau Elise Nebel, Morgensternstraße wohnhaft, wollte gestern Nachmittag in der Gartenstraße, Ecke Schweizerstraße auf einen in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen springen. Sie kam dabei zu Fall und geriet unter den Motorwagen. Die Räder gingen der Frau über die Brust. In schwerverletztem Zustande wurde Frau Nebel nach dem städtischen Krankenhaus verbracht, wo sie kurz nach der Einlieferung verstarb.

Berlin, 7. Novbr. (P. M.) In verschiedenen holländischen Gemeinden mußten in der vorigen Woche die Gasanstalten ihren Betrieb einstellen, da es an Kohlen mangelte.

Berlin, 7. Novbr. (B. Z. B. Amtlich.) Da die Preise für Zwiebeln in der letzten Zeit ungeheuer in die Höhe gegangen sind, hat der Präsident des Kriegsernährungsamts sich veranlaßt gesehen, die Festsetzung eines Zwiebelhöchstpreises zu beantragen. Durch eine Verordnung des Stellvertreters des Reichszancklers sind Zwiebelhöchstpreise festgesetzt worden, die bis zum 14. November 1916 für je 50 Kilogramm beim Erzeuger 7,50 Mark betragen und dann von Monat zu Monat um 75 Pfg. steigen, bis sie am 15. April 1917 12 Mark erreichen. Der Preis gilt ausschließlich Sach frei nächster Verladestation des Verkäufers und schließt die Kosten der Verladung daselbst ein. Falls der Erzeuger unmittelbar an den Kleinhändler verkauft, darf er einen um 2 Mark höheren Preis nehmen. Für den Weiterverkauf von Zwiebeln im Handel ist ein Zuschlag von insgesamt 3,50 Mark für je 50 Kilogramm als höchster zulässiger Zuschlag vorgesehen. Die Kleinverkaufspreise sind auf höchstens 14 Pfg. für ein Pfund für die Zeit bis zum 14. November 1916 vorgesehen und steigt dann monatlich um je 1 Pfg., bis sie am 15. April 1917 20 Pfg. erreichen dürfen. Für besondere Zwiebelarten können Ausnahmen zugelassen werden. Die Höchstpreisfestsetzung ist begleitet von einer Bestimmung, die eine Entgegnung der Zwiebeln zuläßt und eine Auskunftspflicht vorschreibt.

Königsberg, 7. Nov. Nach Besichtigung der Kartoffelvorräte im westpreussischen Kreise Löbau durch Beauftragte des Kriegsernährungsamts werden fortan zur Unterstützung der Kreis Kartoffelstelle des Löbauer Kreises militärische Revisionskommandos entsandt, um eine rasche und ausreichende Ablieferung der vorhandenen Kartoffeln zu veranlassen.

Amsterdam, 6. Novbr. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Im Oktober wurden 145 Minen an die Küste gespült, wovon 121 englischer, 13 deutscher und 11 unbekannter Nationalität waren.

Ein Opfer der Kartoffelknappheit. Ein mittelbares Opfer der Kartoffelknappheit ist in Stuttgart der Ratschreiber E. Ziegler geworden, der vor einigen Tagen frei-

hieß. Margarete — ich bitte Sie nur um ein Wort — nur um eine Antwort: hätten Sie mich damals auch zurückgewiesen, wenn ich zu einer anderen Stunde gekommen wäre, um Ihre Liebe zu werben?

Sie hatte schweigend in die sonnige Landschaft gesehen, während er sprach, und ihr Antlitz war so unbeweglich geblieben, als wäre es aus Marmor gemeißelt. Jetzt aber wandte sie ihm langsam ihr Antlitz zu und richtete den großen, ernsten Blick der schönen Augen voll auf sein Gesicht.

„Nein, Rudolf — ich hätte Sie nicht zurückgewiesen — denn damals liebte ich Sie! — Heute aber liegen die Dinge ganz anders. Halten Sie mich für hochmütig — für kalt und töricht — aber da ich den, dem ich meine Hand reiche, gleichzeitig zum Besitzer von Hohenlinden mache — es würde in jedem Fall verhindern, daß ich Sie heiratete, Rudolf! — Durch vier Jahrhunderte ist das Schloß, sind die weiten Güter im Besitz unserer Familie, und wie viel warmes Gefühl, wie viel Glück mag den Traditionen dieser Familie im Laufe der langen Zeit zum Opfer gebracht worden sein! — Die Chronik, die ich zu lesen begonnen habe, gibt davon mit ihren schlichten Feststellungen ein sehr anschauliches Bild. Was man es doch töricht schelten, daß um eines Besitzes, um eines Namens willen so große und schwere Opfer gebracht werden! — Wissen die Leute denn auch, was solch ein Name, der seit Jahrhunderten mit einem Besitz verknüpft ist, bedeutet? — Wissen Sie, wie die Leute in der Umgebung beim Klang dieses Namens verstummen, wie sie seinen Träger als ihren Herrn verehren? Ist denn dieser Wald — der Park — das Schloß — ist das totor Beiz? Lebte da nicht jeder Stein, hat nicht jeder Felsblock eine Junge, von den Leiden und Freuden unserer Vorfahren zu erzählen? — Nein — nur ein Reden-thin darf auf diesen Beiz. Und weil ich es nicht über mich gewinnen kann, einem meiner Väter die Hand zu reichen, darf ich das Glück der Ehe nicht kennen lernen.“

(Fortsetzung folgt.)

willig aus dem Leben schied. Ziegler war, obwohl schwächlich und etwas nervös, auf einen besonders schweren Posten der Kartoffelverorgungs-Abteilung versetzt. Auf diesem Posten packte ihn der Wahn, daß Tausende durch seine Schuld Hunger leiden müßten. Dadurch wurde er seelisch so erregt, daß er freiwillig seinem Leben ein Ende machte.

Der unerblickliche Haß der Franzosen. In einem Schweizer Blatte hatte ein Schweizer Sanitäts-Unteroffizier, der mit einem Lazarettzug Austausch-Verwundete aus Frankreich abgeholt hatte, eine Schilderung über die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich veröffentlicht, deren lichte Farben in einem auffallenden Gegensatz zu allen bisherigen Berichten standen und die, falls sie ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild vermittelten, auf einen Umschwung im Benehmen der französischen Zivilbevölkerung gegen unsere Kriegsgefangenen hindeuteten hätten, der von uns nur freundlich begrüßt worden wäre; können wir doch immer wieder ohne selbstgerechten Stolz — denn diese Dinge erscheinen uns als selbstverständlich — darauf hinweisen, daß unsere Bevölkerung auch dem gefangenen Feinde gegenüber eine durchaus würdige Haltung beobachtet und ihm die Achtung als Mensch niemals verlag. Leider erfährt nun die günstige Schilderung der Schweizer Zeitung eine Richtigstellung in dem Briefe eines deutschen Internierten an das Blatt, dem wir das folgende entnehmen: Von einer Hochachtung den deutschen Kriegsgefangenen und Verwundeten gegenüber, habe ich in Frankreich nie etwas bemerkt. Gelegentlich eines Abtransportes deutscher Verwundeter, die in der Schweiz interniert werden sollten, sah ich in der Bevölkerung in Lyon, die in dichten Scharen den Bahnhof umlagerte, auch nicht ein Gesicht, das irgend wie Mitleid aufwies. Blanke Haß, tiefe Erbitterung stand in aller Augen und selbst an Tätlichkeiten fehlte es nicht. Erst vereinzelt, dann immer lauter erschollen Schmähungen, bis dieselben ohrenbetäubend anwuchsen. Frankreich lebt in seinem Haß und läßt so bald nicht davon ab.

Letzte Nachrichten.

Warschau, 8. Nov. (B. Z. B.) Die Adresse der Liga der Fremdvölker Rußlands an das polnische Volk hat folgenden Wortlaut: Unser Hilferuf im Mai an den Präsidenten der Vereinigten Staaten ist ungehört verklungen. Vergebens warten wir auf Antwort. Aber von anderer Seite ist soeben bewiesen worden, daß unter den Weltmächten Menschlichkeit und Gerechtigkeit noch leben, daß der Grundsatz nationaler Freiheit trotz Krieg und Glend auf Erden nicht verdrängt ist. An Dir, polnisches Volk, hat sich zuerst erwiesen, daß Treue gegen sich selbst, daß unentwegtes Festhalten am nationalen Recht Früchte trägt. Unergründet durch die Unterdrückung eines Jahrtausends hast Du Dich offen von Rußland losgesagt. Du hast die besten Deiner Söhne zu Legionen vereint, um selbst für Deine Befreiung zu kämpfen. Ihr Blut ist nicht vergeblich geflossen, und vor Dir liegt die Zukunft freier und edler nationaler Entwicklung. Nimm unsere Wünsche entgegen zu diesem Ereignis, welches den Boden bildet für das Gedeihen Deiner kommenden Geschlechter. In Deinem Staate soll Gerechtigkeit regieren, und wir vertrauen, daß Du nach den schweren Erfahrungen am eigenen Körper Andersstämmige und Andersgläubige achten und gleiches Recht allen geben wirst. Setze den mutigen Kampf gegen Deinen Unterdrücker fort, polnisches Volk, und erinnere Dich an den Ruf, der an den Präsidenten unserer Liga Michel Lempicki auf dem Kongreß der Nationalitäten in Lausanne gerichtet wurde: „Polen voran! Wir folgen nach!“ Liga der Fremdvölker Rußlands.

Die rumänischen Donaudämme durchstoßen.

(B.) Aus Stockholm wird der „Kriegszeitung“ gemeldet: Die rumänischen Zeitungen teilen amtlich mit: Da infolge des Vordringens der feindlichen Heere in der Dobrudscha die Möglichkeit eines Ueberschreitens der Donaulinie durch den Feind sich erhöht hat, hat die oberste Heeresleitung den Befehl gegeben, die Flußdämme, welche die Donauarme durch das Sumpfgelände leiten, zu durchbrechen. Die bedeutende Verbreiterung des Flusses wird den feindlichen Flußübergang, wenn auch nicht verhindern, so doch erschweren und verhindert die dem Lande von Süden drohenden Gefahren.

Rotterdam, 8. Nov. Maasbode veröffentlicht ein Telegramm der Central News aus London, wonach man vor einigen Tagen mit Verhandlungen zwischen Paris, London, Petersburg und Rom begonnen habe, um eine große Zusammenkunft der Generalschäbe der Alliierten in Paris zu veranstalten. Es bestehe Aussicht auf Verwirklichung des Planes. Die Versammlung werde der größte Kriegsrat sein, den die Alliierten bisher abgehalten haben.

Bern, 8. Nov. Die deutschen Behörden haben beschlossen, den am 2. November nach Deutschland abgetriebenen Schweizerischen Fußball der Schweiz zurück zu erstatten. Der Ballon wurde an der Grenze dem Platzkommando Basel übergeben.

Der Pour le mérite für den Verteidiger Ostafrikas.

Oberst v. Lettow-Vorbeck, der unermüdete Verteidiger Deutsch-Ostafrikas, ist durch Verleihung des Pour le mérite ausgezeichnet worden.

Amsterdam, 8. Nov. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Büro meldet aus New York: Hughes ist gewählt.

Erkrankung Stürmers.

Wie der „Temps“ aus Petersburg meldet, ist der russische Ministerpräsident Stürmer schwer erkrankt. Sein Zustand ist beunruhigend. Die Ärzte verordneten ihm strengste Ruhe.

Liederfranz.

Heute Abend Probe für Männerchor.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die schmerzliche Mitteilung, dass gestern nachmittag um 3 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Urgrossmutter,

Frau Phil. Friedr. Heumann Wwe.,

geb. Schlicht

im Alter von 80 Jahren sanft entschlafen ist.

Um stilles Beileid bittet

im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Phil. Julius Heumann.

Waldhausen, Ahausen und Weinbach, den 7. November 1916.

Die Beerdigung findet **Donnerstag, den 9. November**, nachmittags um 2½ Uhr, statt.

Danksagung.

Für die innige Teilnahme beim Heimgange unseres einzigen und unvergesslichen Sohnes, Bruders und Enkels, des

Lehrers August Krämer

sagen wir unsern tiefgefühlten Dank.

Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Endres für die trostreichen Worte am Grabe, seinem treuen Freund und Klassenkameraden Herrn Lehrer Quint für seine Worte der Anerkennung und Freundschaft, dem Lehrerverein „Aumenau“, dem Krieger- und Turnverein Falkenbach, sowie Herrn Lehrer Ketter für seinen schönen Gesang und der Jugend des Dorfes für die rege Beteiligung und die herrlichen Kranzspenden.

Die tiefgebeugten Hinterbliebenen:

Wilhelm Krämer.
Wilhelmine Krämer, geb. Zanger.
Minna Krämer.
Magarethe Zanger Wwe.
Pauline Klapper.
Hermann Klapper.
Lina Kalepp.

Falkenbach, den 5. November 1916.

Mädchen

für sofort gesucht.

Wo sagt die Expedition.

la Naupenleim

solange Vorrat reicht.

la Klebgürtelpapier

empfiehlt

Consumhaus F. Dienst.

Weilburg a. L. Bahnhofstr. 11.

Sammet-

Handtasche

mit Inhalt (Portemonnaie und Schlüssel) verloren.

Abzugeben gegen Belohnung in der Exp.

Rotes Kreuz.

An die Abteilung III für die Weihnachts-Weinspende für die kämpfenden Truppen ist bis jetzt eingegangen von:

Frau Rudes in Kurfürst 3 Flaschen; Herrn Karl Mischle 20 Flaschen; Herrn D. Drenfus 5 Flaschen; Herrn Otto Drenfus 5 Flaschen; N. N. 3 Flaschen; Freimaureerkranzchen 20 Flaschen; Frau Hermann Herz 12 Flaschen; Frau von Marschall 9 Flaschen; Herrn Ler 10 Flaschen; Herrn Schichtmeister Rosenkranz 5 Mark; Herrn Dr. Weiss 10 Mark; Herrn Rothschild 2 Flaschen; Ungeannt 10 Mark; Frau Witwe Stürmer 5 Mark; Frau Kleiner 6 Flaschen; N. N. 25 Mark; N. N. 5 Mark; Herrn Markscheider Strauß 8 Flaschen; Herrn Mankel 3 Flaschen; Herrn Karthaus 6 Flaschen; Herrn Dooh in Weilmünster 12 Flaschen; Herrn Georg Lommel 6 Flaschen; Frau Emil Dienstbach 10 Flaschen.

Um weitere gütige Gaben bittet bis zum 12. d. Mts.

D. Drenfus, Markt 1.

Gemeinde Weinbach

verkauft im Wege des schriftlichen Angebots nachstehende Hölzer aus dem Wirtschaftsjahre 1916/17 vor dem Piche aus den Distrikten 5, 6, 16, 17, 23, 25, 26, 28, 35.

Los 1.	Eichenstämme I. Kl.	ca. 15 Fm.
2.	II./III.	10 "
3.	IV.	30 "
4.	V.	45 "
5.	Buchenst. III.	20 "
6.	IV.	35 "
7.	V.	55 "
8.	Fichten und Kiefern-Stämme III. und IV. Kl.	ca. 100 Fm.
9.	Fichten-Stangen I.—III. Kl.	ca. 10 Fm.

Die Stammhölzer sind nicht unter 3 m lang und nicht unter 10 cm Hopsdurchmesser.

Die Gebote sind getrennt für jedes Los je Fm. im verschlossenen Umschlage mit der Aufschrift „Nutzholverkauf“ bis **Montag, den 20. November**, nachmittags 2 Uhr, an das Bürgermeisterei einzureichen, wo dann die Eröffnung erfolgt. Bieter unterwirft sich mit dem Angebot den allgemeinen Holzverkaufsbedingungen.

Weinbach, den 1. November 1916.

Der Bürgermeister: **Stroh.**



Berlinfliste.
(Oberlahn-Kreis).

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 222.

Peter Flach aus Willmar gefallen.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibmaterialienhandlungen.)

Rassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1917. Redigiert von W. Wittgen. — 68 S. 4^{te} geh. — Preis 30 Pfennig.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Kaisers. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1917. — Jahrmärkte-Verzeichnis. — Sein Ungarmädchen, eine Erzählung von W. Wittgen. — Mit dem Nassauer Landsturm in Belgien von W. Wittgen. — Die Nottrauung, eine heitere Kriegsgeschichte von R. v. d. Eider. — Jungdeutsche dichterische Kriegsergüsse. — Bei Kriegsausbruch in Ägypten von Missionarin G. Noak. — Wie der Gemüsebau zum Segen werden kann. — Klaus Brenning's Osterurlaub. — Jahresüberblick. — Vermischtes. — Anzeigen.

Weihnachtsgaben für unsre Truppen.

Es gingen weiter bei uns ein von: N. N. 1 Mt., Ungeannt 0,50 Mt., zusammen mit den bisherigen Beträgen 22,50 Mt.

Da die Sammlung am Samstag geschlossen werden muß, bitten wir noch bis dahin um weitere Gaben.

Schriftleitung des „Weilburger Anzeiger.“

Kasino.

Montag, den 13. November 1916 (wenn nicht anders angegeben)
Donnerstag, den 16. November, abends 8 Uhr

Hauptversammlung.

Tagesordnung: Rechnungsablage.

Der Vorstand.

Die
Goldankaufsstelle
des Oberlahnkreises

im Sitzungssaale des Kreis Ausschusses, Limburgerstrasse, nimmt bis auf weiteres jeden Freitag von 10 bis 12 Uhr mittags **Goldfachen** gegen Vorlegung der Bescheinigung gegen. Das Geld für die vor dem 9. November 1916 gelieferten und noch nicht bezahlten Gegenstände kann am Freitag, den 10. November oder an einem der nächsten Tage in Empfang genommen werden, ebenso die den Goldfachenberechtigten noch nicht ausgehändigten Blaketten. Solange die Denkmünzen stehen allen denen zu, die für 5 Mark mehr Gold abgeliefert haben. Minderjährige Personen haben bei der Abgabe von Goldfachen und vor dem Empfang des Betrages dafür eine Bescheinigung ihres Ertraggebers vorzulegen. Eisene Ertragfetten liegen je drei Mustern aus und können nach eigener Wahl von den Goldfachberechtigten in der Weise erworben werden, daß für jede goldene Kette im Werte von mindestens 10 Mark gegen Zahlung M. 2.50 eine Kette abgegeben wird.



Das
Lieblingsblatt
der deutschen Familie

Mit dem Beiblatt
„Die Welt der Frau“

wöchentlich 25 Pfennig
durch den Buchhandel
und die Post

Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Die Einzahlung der 3. Rate Staats- und Gemeindesteuern ist in der Zeit vom 1.—15. d. Mts. zu bewirken.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Einzahlung auch auf unser Bankkonto bei der hiesigen Landesbank unter Vorlage des Steuerzettels erfolgen kann.

Weilburg, den 4. November 1916.

Die Stadtkasse.

Die Gastwirtschaft „Zur Post“
in Weilburg

ist ab 1. Januar 1917 anderweit zu verpachten, auch nur für die Dauer des Krieges.

Auskunft erteilt **Brauerei Kurz.**

Wer Geld sparen will,
kaufe nur

Kriegs-Sohlenmacher „Herkules“
für Kinder, Damen und Herren. Er besteht aus Kernleder.

1. Weilburger Consumhaus
R. Brehm.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge
im Oberlahnkreis.

Geschäftsstelle Bürgermeisterei Weilburg, vormittags 10—12 Uhr.
Die Herren Bürgermeister werden gebeten, die in der Gemeinde zurückkehrenden Kriegsbeschädigten sofort Aufnahme zu senden. Militär-Paß und Rentenbescheinigung mitbringen.